

Neue Musik betört im Flow der Bilder

Lucerne Festival Forward macht auf der Leinwand zeitgenössische Musik zugänglicher, als es dem Festival selber bewusst ist.

Urs Mattenberger

Wer am Samstag zur Primetime des Lucerne Festival Forward den Konzertsaal betrat, konnte sich wie im falschen Film vorfinden. Vor der Orgelempore war die Grossleinwand aufgespannt, über die im KKL jeweils grosses Gefühls-, Abenteuer- und Action-Kino flimmert. Darunter stehen auf der Bühne Stühle und Pulte für das Ensemble des Lucerne Festival Contemporary Orchestra. Es ist dasselbe Setting, mit dem die Luzerner Filmmusik-Orchester den Saal mit jungem Publikum bis auf den letzten Platz füllen.

Dass an diesem Samstag mehrere hundert Besucher das Parkett bevölkern, ist zwar ein Achtungserfolg für ein Festival mit zeitgenössischer Musik. Aber dass es nicht noch weit mehr sind, zeugt auch von einem Missverständnis, das sich durch das ganze Festival zieht. Dass nämlich neue Musik mit ihrem Reflexions- und Kunstanspruch das bequeme Zurücklehnen im Kinossessel verweigert.

Kunst und Spektakel mit Bildern von Gerhard Richter

Der Abend unter dem Motto «Film/Musik» verbindet auf sensationelle Weise beides nahtlos miteinander. Er tut es sogar mit einem Blockbuster-Element. Denn der Ausgangspunkt für zwei Werke, die Musik und Film zusammenführen, waren Bilder von Gerhard Richter, dessen Werke auf dem Kunstmarkt zu den teuersten eines lebenden Künstlers gehören.

Wie aber «verfilmt» man statische Bilder? «Gerhard Richter interessierte sich für das Projekt, weil der Film und die Musik seinen Bildern die Dimension der Zeit hinzufügen», sagte die Filmemacherin Corinna Belz in einem Vorgespräch. Sie zerlegte



Konzertsaal als Klangkathedrale: Trompeter Marco Blaauw vor einem Film nach Gerhard Richter.

Bild: Patrick Hürlimann/Lucerne Festival

für jeden der beiden Filme Aufnahmen je einem Bild Richters mit einem Softwareprogramm in 60 000 Einzelbilder. Diese lässt sie in zum Teil unmerklichen Verwandlungsprozessen auseinander hervorgehen, wobei das Original nur assoziativ anklingt. Es entsteht ein meditativer Bilderflow, dem man sich einfach hingeben soll.

Dazu lud im ersten Film – «Richters Patterns» – auch die Musik von Marcus Schmickler ein. Mit flächigen Akkorden bildete sie solche Verschiebungen musikalisch nach und bewahrte den Wohlklang mit raffinierten harmonischen und klanglichen Reizen vor jeder Banalität. Das

Resultat war ein halluzinatorischer Trip von sanfter Sogkraft. Belz' Film beginnt formal reduziert mit horizontal geschichteten Linien, die zu oszillieren beginnen und aus denen kaleidoskopartig orientalisches bunte Märchenlandschaften herauswachsen. Anarchisches Wuchern und geometrisch-symmetrische Strukturen halten sich dabei spannungsvoll die Waage.

Der zweite Film steigert sich mit scharlachroten Farbeinschüssen zur expressiven Gestik von Richters Originalbild – «946-2 Kyoto» – und bündigt dieses in das geometrische Linienspiel, mit dem der erste begann. Expressiv gesteigert wird

dieses «Moving Picture» durch Rebecca Saunders Komposition: Der fabelhafte Trompeter Marco Blaauw raut den Goldton seiner Trompete nach allen Seiten hin auf und jagt ihn furchterregend durch akustisch manipulierte Hallräume. So war dieser Abend nicht nur ein herausragendes künstlerisches Ereignis, sondern auch ein Spektakel. Das taugte sogar zum Familienkonzert: Ein Paar besuchte das Konzert mit seinen drei knapp zehn Jahre alten Kindern, und alle waren begeistert.

Auch die übrigen Konzerte hatten das Potenzial, Besucher über den angestammten Neuen Musik-Zirkel hinaus anzuspre-

chen. Dazu gehörte schon das unübliche Setting: Im Late Night vom Samstag durfte das Publikum auf der Bühne selber Platz nehmen. Da war man mittendrin im repetitiven Sog von Julius Eastmans «Feminine», in dem Musiker des Contemporary-Orchestra spielfreudig an die Happenings der 70er-Jahre erinnerten, in denen das Werk entstand.

Das Filmtheater als Türöffner für neue Musik

Allerdings scheint dem Festival nicht bewusst zu sein, welche Möglichkeiten sich da bieten, auch neues Publikum anzusprechen. Eastmans «Feminine»

hätte sich auch für ein Happening in einem öffentlichen Raum geeignet. Öffnung nach aussen signalisierte das Festival zwar mit dem ersten Konzert im Filmtheater im Verkehrshaus. Und es löste sie da auch ein mit Fausto Romitelli «An Index of Metals», das als «Video-Oper» allerdings schlecht verkauft wird. Denn auch Romitelli zielt auf eine Trance-Erfahrung ab, indem er Ensembleklänge und die unglaublich wandelbare Stimme von Sofia Jernberg mit abstrakten Videobildern amalgamiert und mit der Schubkraft der E-Gitarre zu frenetischem Taumel steigert. Auch das war ein Werk, das sich an ein Publikum ausserhalb des Neuen Musik-Elfenbeinturms hätte richten können. Nur wäre dieses abgeschreckt worden durch das erste Werk: Clara Mídas «Web studies» waren ein Stück Hardcore-Avantgarde mit rabiaten Geräuscheffekten, das lediglich in den geometrischen Geweben auf der Grossleinwand des Filmtheaters – eine Entdeckung fürs Festival – die Idee eines sich wuchernd ausbreitenden digitalen Netzes erfahrbar machte.

Das neuartige Intendantenmodell des Forward-Festivals, das von Contemporary-Leaders der Academy programmiert wird, zeigte damit Vor- und Nachteile. Zu Ersteren gehören Entdeckungen, die durch die jungen Musiker auf den Radar des Festivals kamen. Allerdings wird zu wenig auf früheren Erfahrungen aufgebaut. Die Idee, mit Neuer Musik junges Club-Publikum anzusprechen, das vor einem Jahr ein Konzert im Neubad verfolgte, hätte sich mit gezielterer Programmierung auch mit Werken dieses Jahrgangs umsetzen lassen. Nicht zuletzt mit dem Medium Film, das im Schlusskonzert gestern Sonntag nochmals einbezogen wurde.

Gefühlvolle Interpretation von Werken mit bewegter Geschichte

Stradivari-Quartett und Per Lundberg auf der Rigi: Den Sonnenuntergang konnte man nicht bewundern, doch sonst stimmte alles.

Diana Sonja Tobler

Unter dem Motto «Klassik über den Wolken» veranstaltet das Stradivari-Quartett bereits das sechste Mal sein Stradivari-Fest im Hotel Rigi-Kulm. Drei Tage, drei Konzerte zwischen drei verschiedenen Seen. Doch am Samstagabend am «Sonnenuntergangskonzert» ist kein Untergang zu bestaunen. Und obwohl das Geschehen über den Wolken stattfindet, deckt doch die nächste Schicht selbst die Königin der Berge zu. Denn was dem Auge an Genuss fehlt, erhält das Ohr mehrfach zurück.

Erst mit nur vier Musikern das Klavierquartett in g-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart, danach in voller Besetzung das Klavierquintett in f-Moll von Johannes Brahms: Das bekannte Stradivari-Quartett zieht für dieses Stradivari-Fest den ursprünglich schwedischen Pianisten Per

Lundberg hinzu. Für heutige Ohren ist das Programm beinahe bequem. Mozart kennt man zu Genüge, Brahms' Klavierquintett gilt als eines seiner Meisterwerke. Doch das war nicht immer so.

Zu Mozarts Zeit galt es beim Komponieren eines Klavierquartetts, das Klavier durch ein Streichtrio begleiten zu lassen. Das sah der Komponist anders und komponierte einen gleichberechtigten Streicherpart mit einem für die Zeit ungewöhnlich brachialen Anfangsthema.

Dieser Rolle werden Xiaoming Wang (Violine), Lech Antonio Uszynski (Viola) und Maja Weber (Cello) mit Intensität und Eleganz gerecht. Die Klanggestaltung ist natürlich, man hört das Grundrauschen, das Surren des Bogens auf den Saiten, das Kratzen kantiger Artikulation und dann wieder die rauchige Wärme. Lundberg indes geht an die Grenzen des Flügels, spielt so



Per Lundberg (Klavier), Xiaoming Wang/Stefan Tarara (Violinen), Lech Antonio Uszynski (Viola), Maja Weber (Cello). Bild: Walter Jann (18. 11. 2023)

leise, dass der Anschlag fast verstummt. Weber findet auch für die simpelsten Bassnoten stets den passenden Gestus. Kammermusik, ganz intim. Im letzten Satz zelebrieren die vier Musiker analog zum Stradivari-Fest ein Mozart-Fest. Alle Stimmun-

gen kommen noch einmal zum Vorschein, eine Parade von Mozart-Wendungen, ein Genuss.

Nicht schon immer ein Quintett

Brahms' Klavierquintett indes brach nicht mit den Konventio-

nen der Gattung, war aber der brahmsschen Wankelmütigkeit in Bezug auf die Besetzung unterworfen. Nach Umwegen über eine Streichquintett-Fassung und einer Sonate für zwei Klaviere landete er schliesslich bei einem Klavierquintett.

Welch ein Glück, denn so ist es am Samstag mit dem Stradivari-Quartett und Lundberg in besten Händen gelandet. Keine Selbstverständlichkeit; auch dieses Werk erlangte seinen Status als Meisterwerk erst mit der Zeit. Beschwörend eröffnen Lundberg, Wang und Weber das Werk mit dem taumelnden Anfangsthema im Unisono. Schon bald entwickelt es sich sinfonisch, die Musiker bringen Intensität hinein, spielen süss-schmelzend und, der im Dunkel versunkenen Alpenkulisse entsprechend, beschwingt ländlerisch im Andante, pulsieren mit und jagen einander im Scherzo.

Insgesamt bevorzugen sie die grossen Bögen. Sie lassen sich nicht auf übermässige Agogik ein, verweigern sich somit, dem Setting entgegen, dem Kitsch. Doch an Gefühl fehlt es nicht. Nun in kompletter Quartettbesetzung sind die Stradivari-Musiker lebendig, teils wie aus einem Guss, mit dreidimensionalem Klang. Auch Lundberg eröffnet in Brahms' Werk eine weitere Klangwelt; wogend, stürmisch, plätschernd, fließend.

Dann das Finale. In zählflüssigen Halbtönen will es kaum vom Fleck kommen, wird innig warm und galoppiert in ein letztes, wildes Aufbäumen. In der komplett dunklen, vom Wind gewiegten Gondel auf dem Weg nach unten hallen die Töne nach. Man sinkt zurück in die Wolken und sehnt sich schon nach der nächsten Gelegenheit, richtig gute Kammermusik über den Wolken zu erleben.